

ROLF HERZOG

Ethnische und soziale Differenzierung unter den
Bewohnern der Oasen des Wādī eš-Sāti' im Fezzan

Ethnische und soziale Differenzierung unter den Bewohnern der Oasen des Wādī eš-Šāṭī' im Fezzan

Von Rolf Herzog

Das Wādī eš-Šāṭī' ist ein Tal, das sich am Südrand der Ḥamāda el-Ḥamrā' von 13° bis 14° 30' östlicher Länge über rund 140 km in West-Ost-Richtung erstreckt. Es liegt rund 450—500 km Luftlinie von der Großen Syrte landeinwärts auf 270° 30' nördl. Breite. Nach Süden ist das Wādī eš-Šāṭī' durch riesige Dünenfelder lockeren Sandes, Zellaf genannt, abgegrenzt, deren Überwindung zwischen der Hauptoase des Wādīs, Brāk und der Oase Sebḥa, der Verwaltungshauptstadt des Fezzan, selbst mit geländegängigen Fahrzeugen noch ein Wagnis bleibt. Diese Lageskizze mag auch das Verständnis des Namens erleichtern: Šāṭī' bedeutet Ufer, Gestade, Küste oder Strand. Das Wādī eš-Šāṭī' umfaßt eine Kette von Siedlungen, die man wohl alle — zwölf oder mehr, je nachdem wie man gruppiert — als Oasen bezeichnen darf, wenngleich in der Gegenwart die mit Dieselpumpen bewässerten Felder zwischen einigen wenig entfernt liegenden Siedlungen ohne Unterbrechung ineinander übergehen.

Das Wādī eš-Šāṭī' ist menschheitsgeschichtlich alter Boden, wie die in großer Zahl gefundenen paläolithischen Artefakte ausweisen¹⁾. Später war das Wādī im Einflußbereich des römischen Imperiums. Wann es erstmals besetzt wurde, läßt sich nicht bestimmt sagen. Sicher überliefert ist eine Strafexpedition unter Führung des Prokonsuls Cornelius Balbus 19 v. Chr., bei der auch das Wādī eš-Šāṭī' und dessen größte Siedlung, Baracum, das die Archäologen mit Brāk identifizieren, erreicht wurde²⁾.

¹⁾ Graziosi, Paolo: Preistoria. *Fezzán e Oasi di Gat; Il Sáhara Italiano, Teil 1.* Rom 1937. S. 269 und 273.

²⁾ Pace, Biagio: Storia antica. *Fezzán e Oasi di Gat; Il Sáhara Italiano, Teil 1.* Rom 1937. S. 286—287.

‘Uqba ben Nāfi’, der die erste arabische Erobererwelle beim Vorstoß über den Nil westwärts befehligte, hat den nördlichen Fezzan 666/67 erreicht; dennoch wissen wir nicht genau, wann der Islam und die ersten Araber das Wādī eš-Šāṭī’ eroberten. Entgegen der Legende ist kein Beweis zu erbringen, daß schon die erste Erobererwelle so weit in die Wüste südwärts ausgriff. El-Bakrī erwähnt im 11. Jahrhundert eine Moschee in der Oase Sebḡa, was als Beweis für die vollzogene Islamisierung gelten mag. Die Hilalische Wanderung in der Mitte des 11. Jahrhunderts brachte dann eine bis heute nachwirkende Veränderung in der ethnischen Struktur. Die Beni Sulaym (auch Awlād Slēmān genannt, z. B. in der *Encyclopaedia of Islam*, 1964) scherten aus dem mit den Beni Hilal gemeinsam nach Westen vorgetragenen Eroberungen aus und wandten sich in Tripolitanien südwärts ab. Nach kurzem Halt am Djebel Nefuza stießen die Beni Sulaym weiter in die Sahara vor und hielten im 12. und 13. Jahrhundert das Wādī eš-Šāṭī’ in ihrer Hand, bevor sie Bornu und Kanem unterwarfen³⁾. Idrisi beklagt die Zerstörungen, die diese Beduineninvasion auch dem Fezzan einbrachte.

Im Afrika-Handbuch der angewandten Völkerkunde⁴⁾ behandelt Francesco Beguinot die Stämme Libyens. Auf der dazugehörigen Karte faßt er im Fezzan nomadische, halbnomadische und sesshafte Bewohner in vier großen Kategorien zusammen, die er nicht weiter untergliedert: Tuareg, Beni Sulaym (Ulad Sliman in seiner Schreibweise), Wādī eš-Šāṭī’-Stämme und Fezzan-Stämme. In der demographischen Übersicht, in der er sich nahezu vollständig auf die zwei Abhandlungen des Generalstabsoffiziers Enrico de Agostini⁵⁾ stützt, gibt er folgende Zahlenverhältnisse an: von insgesamt 13 700 Bewohnern des Wādī eš-Šāṭī’ seien 6400 als sesshaft, 1680 als Halbnomaden und 5620 als Vollnomaden, nach der Rassen- und Sprachzugehörigkeit aber 7990 als Araber, 1000 als Berber, 2180 als Arabo-Berber, worunter er arabisierende Berber versteht, und 2530 als Šūwāšnā einzustufen. Auf diesen letztgenannten Begriff werde ich später noch ausführlich eingehen. Bei

³⁾ Rossi, Ettore: *Storia del medio evo e dell’età moderna. Fezzán e Oasi di Gat; Il Sáhara Italiano, Teil 1*. Rom 1937, S. 334—335.

⁴⁾ Bernatzik, Hugo Adolf (Hrsg.): *Afrika — Handbuch der angewandten Völkerkunde*. 1. Bd., Innsbruck 1947. S. 255 und 280.

⁵⁾ Enrico de Agostini: „Le popolazione della Tripolitania“, *Tripolis 1917*, und „Le popolazione della Cirenaica“, *Benghazi 1922/23*. — Man vergleiche hierzu die Angaben nach der Volkszählung von 1931; Scarin, Emilio: „Insediamenti e tipi di dimore“. *Fezzán e Oasi di Gat; Il Sáhara Italiano, Teil 1*. Rom 1937, S. 529—531.

den als Fezzan-Stämme zusammengefaßten 31 600 Menschen ist eine größere Selbsthaftigkeit und ein stärkerer Anteil der Berber zu erkennen. 27 400 hatten feste Wohnsitze und 18 770 wurden als Berber erfaßt, nur 5630 dagegen als Araber.

Man darf berechtigten Zweifel äußern, daß die Kategorien Beguinots Wādī eš-Šāṭī'-Stämme und Fezzan-Stämme angesichts der statistisch belegten anthropologischen und linguistischen Heterogenität glücklich gewählt sind. Zudem sind die in den Oasen des Wādī eš-Šāṭī' anässigen bzw. in seiner Umgebung schweifenden Menschen stets nur Teile von Stämmen, also Untergruppen oder Sippen, die Stammesgenossen in anderen, oft weit entfernten Landschaften wissen. Keiner der libyschen Stämme lebt ausschließlich im Wādī eš-Šāṭī' und seiner näheren Umgebung.

Despois hebt in seinem Buch über die Humangeographie des Fezzan⁶⁾, einer Frucht der wissenschaftlichen Mission, die Frankreich als zeitweilige Besatzungsmacht in der ehemals italienischen Kolonie 1944—45 dort arbeiten ließ, mehrfach hervor, wie sich die Mehrheit der Oasenbewohner des Wādī eš-Šāṭī' einer arabischen Abstammung rühmt und auf angeblich echte Einheimische, Fazazna genannt (als Plural von Fezzani), herabschaut. Man sollte solche Behauptungen cum grano salis aufnehmen, nicht nur im Wādī eš-Šāṭī', sondern in Nordafrika allgemein! Fünf Gründe scheinen mir diese Reserve nahe-zulegen.

1. ist die Zahl der von der Arabischen Halbinsel oder aus Kleinasien nach Afrika eingewanderten echten Araber niemals groß genug gewesen, um die Alteingesessenen, Ägypter, Berber u. a., weitgehend auszulöschen und zu ersetzen, und die Zuwachsraten bei Nomaden nie so hoch, um mit eigenem Nachwuchs riesige Gebiete vom Atlantik bis zum Roten Meer zu bevölkern.

2. ist der Stammesbegriff in Nordafrika kaum je im Sinne blutmäßiger Reinheit und rassischer Homogenität aufgefaßt worden. Immer bestand bei den meisten Stämmen die Möglichkeit, Individuen oder Sippen, ja sogar fremde Stammesektionen, als Klienten (muwal-lad) aufzunehmen, ohne Rücksicht auf tatsächliches Herkommen und ihre Muttersprache. Auf diese Weise gingen unzählige Berbergruppen allmählich in Stämmen auf, die sich als arabisch bezeichneten und auch so selbst verstanden. Nur noch die Namen der Untergruppen lassen Schlüsse auf den Ursprung der Stammesglieder zu. So stellen, um ein Beispiel zu geben, die beiderseits der libysch-ägyptischen Grenze schweifenden Awlād 'Alī ein Amalgam von Fraktionen dar, von denen viele im Namen berberische Herkunft verraten.

⁶⁾ Despois, Jean: Géographie humaine. *Mission scientifique du Fezzân III*, Institut de Recherches Sahariennes. Algier 1946.

3. ist die linguistische Zuordnung heutigentags kein Indiz mehr für ein anthropologisches Urteil über eine ethnische Einheit Nordafrikas. Zu häufig war und ist das Aufgeben des Berberischen zugunsten des Arabischen, das sich als Amts- und Zeitungssprache und im Rundfunk durchgesetzt hat. Der seit langem zu beobachtende Prozeß der Zunahme der Arabophonen bei gleich starker Abnahme der Berberophonen wird jetzt durch die Massenmedien nur beschleunigt, keineswegs erst eingeleitet. Das gilt auch für den Fezzan.

4. sind genealogische Fälschungen im islamischen Nordafrika so häufig, daß dieser Umstand die Beweiskraft von Stammesüberlieferungen notwendigerweise mindert. Es hieße allerdings das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man jede Angabe über Einwanderungen aus Arabien ins Reich der Fabel verweisen. Das sachlich unberechtigte Zulegen der Abstammung von einem der schon zu Lebzeiten Mohammeds geachteten oder gefürchteten Stämme wurde jedoch häufig, sobald diese Herkunft einen Prestigegewinn versprach. Nicht nur europäische Orientalisten haben den Wert arabischer Stammbäume mit den nur zu gerechtfertigten Fragezeichen versehen; auch einheimische Gelehrte haben den Mißstand beim Namen genannt und die Mitwirkung von Scheichs bei Falschbeurkundungen angeprangert. Diesen Mut bewies z. B. der Ägypter 'Abbās 'Ammār 1944 in seinem Buche über die Šarqiya-Provinz⁷⁾. Ein Blick nach dem Norden der Republik Sudan belehrt uns, bis zu welchem Extrem solcher Hang zu fiktivem Arabertum führen kann. Dort sind die sich auf den Onkel des Propheten zurückführenden Dja'liyīn eine genealogische Massenorganisation, der sich 1956 bei der Volkszählung mehr als eine Million Menschen zugehörig fühlten⁸⁾. Die Analyse der zahlreichen Untergruppen deckt rasch in ihren Namen nubischen und Bedjaeinfluß auf. Der Anthropologe wird den stark negriden Einschlag in einigen ihrer Gruppen bei erster, flüchtiger Begegnung wahrnehmen.

5. wird die Bezeichnung 'Arab in manchen nordafrikanischen Landschaften synonym für Beduine gebraucht. Wehr stellt in seinem Wörterbuch der arabischen Schriftsprache der Gegenwart für das Kollektivum 'Arab und seine drei verschiedenen Pluralbildungen folgende Übersetzungen zur Wahl: Araber, echter Araber; Wüstenaraber, Beduine. Mir schien es, daß die Libyer ebenso wie Ägypter und Sudaner 'Arab oft gebrauchen, um die Wirtschaftsform, eben die nicht mit Selbsthaftigkeit verbundene Viehzucht, weniger um die ethnische Zugehörigkeit auszudrücken.

⁷⁾ 'Abbās 'Ammār: The people of Sharqiya. Kairo 1944. S.

⁸⁾ Vgl. Herzog, Rolf: Die Ergebnisse der ersten sudanischen Volkszählung in ethnologischer Sicht. *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd. 84, Braunschweig 1959, S. 177.

Man mag viele, nicht alle Stammesgenealogien, die in Nordafrika reinstes Arabertum beanspruchen, eher als Ausdruck eines durch Religion und Prestige vorgezeichneten Selbstverständnisses werten, denn als rassenkundliche Tatsache.

Projiziert man nun diese allgemein nordafrikanischen Erkenntnisse auf das Wādī eš-Šāṭī, so scheint mir folgende Hypothese mindestens der Diskussion wert.

Im Wādī treffen wir drei Grundelemente der Bevölkerung — selten rein, häufig vermischt — an. Die Berber dürften davon das am längsten ansässige sein. Die von Agostini und Beguinot gebotenen Zahlen, wonach Berber und Berber-Araber-Mischlinge zusammen nur 13% ausmachen, sind im Sinne der eben abgeschlossenen Erörterung als weit untertrieben zu korrigieren. Vielleicht ist der Anteil dieser Gruppe eher die Hälfte, wobei der Prozentsatz der Mischlinge besonders hoch anzusetzen wäre. Neben den echten Arabern, die es im Wādī seit dem 12. Jahrhundert zweifellos gibt und die im wesentlichen damals mit dem Zug der Beni Sulaym hierher gelangten, steht die dritte Gruppe, die der negriden Bevölkerung, zu der wiederum Mischlinge aller Schattierungen zählen.

Die Frage, ob in der Zentralsahara in Epochen besserer Niederschlags- und Vegetationsverhältnisse eine negride Altbevölkerung angenommen werden darf, sei hier offen gelassen. Im Rahmen eines Kurzreferats ist ein so schwieriges Problem nicht zu behandeln. Auf jeden Fall sind seit vielen Jahrhunderten Neger aus südlich gelegenen Landschaften als Sklaven nach dem Fezzan gelangt und, wenn auch ein Großteil nach dem Küstensaum des Mittelmeeres weiterverhandelt wurde, dort in beachtlicher Zahl als Arbeitskräfte gehalten worden. Sie spielten in der Oasenwirtschaft eine so wichtige Rolle, daß die Aufhebung der Sklaverei vor wenigen Jahrzehnten die bisher ökonomisch bestimmende Klasse an den Rand des Ruins brachte.

Mordini gliedert in seinem ethnographischen Beitrag⁹⁾ zu dem von der Italienischen Geographischen Gesellschaft 1937 herausgegebenen

⁹⁾ Mordini, Antonio: Etnografia e fatti culturali. *Il Sáhara Italiano*, Teil 1. Rom 1937, S. 452—54.

Vgl. Dupree, Louis: The non-Arab ethnic groups of Libya. *Middle East Journal*, Bd. 12, Washington 1958, S. 36: "Little socioeconomic difference is recognizable between the *shawashinah* (descendants of free Negroes born in Libya or of Arab men and Negro women . . .) and the *'abid* (descendants of former Negro slaves)."

Sammelband über den Fezzan die Einheimischen in Araber, Fezzaner, Tuareg und Teda. Die beiden letztgenannten bleiben im Wādī eš-Šāṭī', von Einzelgängern abgesehen, ohne Bedeutung. Die Fezzaner teilt Mordini nochmals dreifach unter, diesmal nicht nach der Rasse oder Sprache, sondern nach dem gesellschaftlichen Stande: An der Spitze die Aḥrar, die Freien; darunter in der Rangordnung die schon eingangs erwähnten Šūwāšnā, die Mordini als im Lande geborene Neger-nachkommen kennzeichnet (*figli di negri nati nella regione*); und am Ende der Skala die Abid, die Sklaven.

Despois bleibt in seinem schon erwähnten Buche hinsichtlich der Šūwāšnā unklar. Man kann fast jede Stelle des Gebrauchs dieser Bezeichnung bei ihm dahin auslegen, daß darunter ein Stammesnamen zu verstehen sei; nirgends findet man die Bedeutung unmißverständlich umrissen. Auch das von ihm bearbeitete Stichwort Fazzan in der Neuausgabe der Enzyklopädie des Islams (1964) erwähnt nur die Šūwāšnā als Landarbeiter, bietet darüberhinaus jedoch keine Information über sie an.

Während meines Aufenthaltes im Fezzan im Winter 1959/60 habe ich in der größten Oase des Wādī eš-Šāṭī', Brāk, die Wohnviertel (hier sowohl als ḥayy pl. aḥyā' wie auch als ḥāra pl. ḥārāt bezeichnet) mit getrennter Einwohnerschaft verschiedener Stammesherkunft aufzunehmen versucht. Meine Gewährsleute waren der Muḍīr von Brāk, Sulayman Fattāl, und der Qāḍī, Moḥammad Šāwīš. Nach ihrer Auskunft umfaßt die Oase vier Teile, deren Namen sind:

- | | |
|--------------|---------------|
| 1. el-Zāwiya | 3. el-Muṣalla |
| 2. el-ʿĀfiya | 4. el-Qaṣr. |

Außerdem bemühte ich mich, den Terminus Šūwāšnā, sing. Šūšān, etwas aufzuhellen. Voll befriedigt hat mich das Ergebnis damals nicht! Ich habe deshalb auch gezögert, es hier — gleichsam mit einem Fragezeichen am Schluß und bestenfalls als Aufforderung zur Diskussion — vorzutragen¹⁰).

¹⁰) Bis hierher stimmt der Beitrag mit dem Referat überein, das ich am 4. August 1965 in der Afrikanistischen Sektion des Deutschen Orientalistentages in Heidelberg hielt. In die weiteren Ausführungen sind die Diskussionsbeiträge eingearbeitet. Von großem Wert waren mir insbesondere die Anmerkungen und Ergänzungen von Herrn Prof. Dr. J. Lukas, Hamburg, über die Herkunft des Wortes Šūšān, die er freundlicherweise bald danach noch brieflich erweiterte und in der Fachliteratur belegte, wofür ich ihm aufrichtig danke.

In der Literatur über den Fezzan wird das Heer der Landarbeiter meist als Djebat (ǧabat) bezeichnet, die aus Brunnen Schöpfenden, die den Ledereimer, *dalw*, unentwegt hinabsenken und heraufziehen¹¹). Daneben werden seltener, analog dem Khammes (Ḥammās) der algerischen Sahara, der als Entschädigung ein Fünftel der Ernte erhält, die Gleichgestellten im Fezzan *Rebaʿat* genannt, weil sie hier ein Viertel beanspruchen dürfen. Darin drückt sich schon aus, daß diese soziale Schicht nicht mehr zu den Sklaven rechnet, denen man ja solche Zusagen nicht zu machen brauchte.

Die Šūwāšnā sind nach meinen Ermittlungen auch vor der italienischen Kolonialherrschaft im Fezzan keine Sklaven gewesen, die ihr Herr nach Gutdünken hätte verkaufen können, vielmehr waren sie eine nicht freizügige und wohl auch zu Fronleistungen verpflichtete Gruppe von Landarbeitern, die nichtsdestoweniger Privateigentum, allerdings nur selten an Grund und Boden, haben durfte. Ihr stark negrider Typ und ihre niedrige soziale Stellung verhinderte die Aufnahme in die Stämme, auch wenn sie Muslime geworden und schon Generationen in ihrer Oase ansässig waren.

¹¹) Vgl. Godard: *Le Djebbad du Fezzan. Cahiers de Tunisie, Bd. 5, 1957, S. 46ff.*

Daß es sich bei Šūwāšnā um einen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Begriff, nicht um einen ethnischen handelt, geht unter anderem daraus hervor, daß er in weit auseinanderliegenden Landschaften gebraucht wird. In Libyen kommt er in Taworgha, einer Oase in der Salzschenke an der Großen Syrte, südlich von Misurata, vor, wo nach Agostini/Beguinet von 6240 sämtlich sesshaften Bewohnern 4800 als Šūwāšnā galten¹²⁾. Dann wird die Bezeichnung in der Oase Ghadames verwandt und kommt sogar in der südalgerischen Wüste vor. Nach Marçais¹³⁾, auf dessen Angaben ich mich dabei stütze, wird Šūwāšnā dort synonym zu Ḥarratin gebraucht, bedeutet damit auch nicht dasselbe wie Sklave und hat keinen faßbaren anthropologischen Inhalt.

Einer meiner einheimischen Informanten wollte wissen, die Šūwāšnā seien erst während der Senussikämpfe nach dem Wādī eš-Šāṭi' eingewandert bzw. als Hörige von abgedrängten Stämmen mitgeschleppt worden. Diese Auskunft erwies sich bald als falsch, denn schon einer der ersten europäischen Entdecker in diesem Teil der Sahara, der Engländer Lyons¹⁴⁾, notiert 1819 Šūwāšnā im Wādī eš-Šāṭi' und erläuterte, sie seien Sklavennachkommen. Lyons beiläufige Bemerkung gelangte über Dozy zur Kenntnis der Orientalisten¹⁵⁾, die leider bis heute noch keine Etymologie des Wortes angeboten, besser gesagt, sich eigentlich noch gar nicht ernsthaft mit dem Begriff beschäftigt haben.

Ich kenne kein Wörterbuch der klassischen arabischen Sprache, das hierzu Auskunft gibt. Auch solche, die das Vulgärarabische einbeziehen oder sich nur dem modernen Arabischen zuwenden, geben nicht mehr an, als schon bei Dozy nachzuschlagen ist. Bei Wehr¹⁶⁾ findet man Šūšān/Šūwāšnā nicht.

Einige meiner einheimischen Gewährsleute hielten das Wort für berberisch. Der Linguist wird wahrscheinlich dieser Hypothese nicht viel abgewinnen. Wenn man zugesteht, daß im libyschen Vulgärarabisch manches berberische Substrat erhalten blieb, sollte man diese Möglichkeit nicht ganz ausschließen. In der Literatur findet sich nur eine schwache Stütze. In einem Aufsatz über die Oase Siwa, den östlichsten Ausläufer des Berberischen, hat Mustafa Maher Pascha 1919 unter anderem die Eigennamen der Siwaner behandelt¹⁷⁾. Er rubriziert sie entweder als arabischen oder berberischen Ursprungs. Unter den berberischen steht nun der Name Šūšān, in eben der aus dem Fezzan bekannten Schreibweise.

¹²⁾ Beguinet in Bernatzik a.a.O. S. 254/55.

¹³⁾ Marçais, Ph.: *La Vie sociale. Initiation à l'Algérie*. Paris 1957, S. 272/73.

¹⁴⁾ Lyons, G. F.: *A Narrative of Travels in Northern Africa in the years 1818, 19 and 20*. London 1821, S. 289.

¹⁵⁾ Dozy, Reinhart: *Supplément aux Dictionnaires Arabes*. Teil I, Leiden 1881, S. 802, wobei irrtümlich angegeben wird, šūšān sei bereits eine Pluralform.

¹⁶⁾ Wehr, Hans: *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*. Leipzig 1952.

¹⁷⁾ Mustafa Maher Pascha: *L'oasis de Siouah. Bulletin de la Société de Géographie d'Égypte*, Bd. 9, Kairo 1919, S. 96.

Hier sei eingefügt, daß Fellachen die Bildung Šūsān/Šūwāšnā nicht zu kennen scheinen. Am Westrande des Fayyums, in dem sich während der italienischen Feldzüge gegen die Senussi geflüchtete Libyer niederließen, wußte man wenigstens anzugeben, daß es sich um eine in den libyschen Oasen vorkommende Bezeichnung einer sozialen Unterschicht handelt.

Offensichtlich liegt hier ein Klassenbegriff für eine nach Tausenden zählende Landarbeiterschaft vor, für den es, obwohl er unbestreitbar arabisch anmutet, keine Parallele im klassischen Arabischen oder im Vulgararabischen außerhalb Libyens und Südalgeriens gibt.

Wäre das Wort Šūwāšnā berberischen Ursprungs, so ließe dies den Schluß zu, daß die Schichtung in Freie, ortsgebundene negride Landarbeiter und endlich Sklaven bereits in vorislamisch und vorarabischer Zeit im Gesellschaftsgefüge der fezzanischen Oasen ausgebildet war. Kein Linguist oder Völkerkundler wird, wie ich auch nicht, diese aus anthropologischem wie kultur- und wirtschaftsgeschichtlichem Blickwinkel recht gefällige Lösung schon annehmen, weil ein ägyptischer Geograph in der Oase Siwa einen angeblich berberischen Eigennamen von entsprechendem Konsonantengerüst und sogar passender Vokalisierung notierte. Das bleibt ein zu wenig überzeugendes Argument, solange es nicht durch andere Fakten gestützt wird.

Wenn man nun die Bezeichnung Šūwāšnā weder aus dem Arabischen noch aus dem Berberischen hieb- und stichfest zu erklären vermag, so sucht man verständlicherweise in anderer Richtung.

Blickt man nach Süden, nach dem Zentral- und Westsudan, so bietet sich eine einleuchtende Etymologie wie von selbst an. Cūcan (pl.

Cūcanāwā) bedeutet im Hausa „ein in der Sklaverei von Eltern im Sklavenstande Geborener“¹⁸⁾. Im Kanuri, der Sprache von Bornu, kehrt das Wort in der Bedeutung „ein im Hause geborener Sklave“ als *susana* wieder¹⁹⁾. Der Zusammenhang dürfte damit überzeugend dargetan sein. Die arabische Pluralbildung ist später beigesteuert worden. Sie läßt vermuten, daß das Wort bald im arabophonen Fezzan gebräuchlich wurde. Sein Vorkommen in den südalgerischen Oasen wird nunmehr ebenfalls leicht erklärlich. Die räumliche Nähe zu den Hausaländern ist hier noch größer.

Vielleicht darf sogar eine Ausstrahlung bis Siwa angenommen werden, dann nicht mehr als Beleg für einen berberischen Eigennamen, sondern als Bezeichnung für eine fremdstämmige Bevölkerungsschicht. Laoust²⁰⁾ nahm die Form *ačūčni* auf, das er mit „négrillon“ übersetzte. Mit aller Vorsicht sei hier ein Zusammenhang vermutet.

¹⁸⁾ Bargery, G. P.: A Hausa-English Dictionary and English-Hausa Vocabulary. London 1934, S. 54.

— Abraham, R. C.: Dictionary of the Hausa Language, Neuauflage London 1962, S. 54. Die dort gebotene Grundform hat das im Hausa bei Gruppennamen übliche Präfix *ba* für den Singular. Die von Abraham angegebene Etymologie ist nach Meinung von Prof. Lukas eine fehlerhafte Etymologie, der keinerlei Bedeutung zukommt.

¹⁹⁾ Lukas, J.: A Study of the Kanuri Language, London 1937, S. 241.

²⁰⁾ Laoust, E.: Siwa I. Paris 1931, S. 265: *ačūčni*, pl. *ačūčnin*; fem. *tačūčnit*, pl. *tičūčniyin*.